

fall zu errichtenden vierten Feldbataillone, dagegen aber mit Einrechnung des Trains und sämtlicher Administrationen zu 17,310 Offizieren, 687,594 Mann und 233,592 Pferden mit 1800 Geschützen, in den Ersatztruppen zu 4426 Offizieren, 243,095 Mann mit 30,500 Pferden und 426 Geschützen, und in der Besatzungsarmee zu 10,147 Offizieren, 353,102 Mann, 37,414 Pferden mit 324 Geschützen, insgesamt also, doch ohne Kriegs- und Landsturmformationen, zu 31,843 Offizieren, 1,283,791 Mann und 301,536 Pferden mit 2550 Geschützen angegeben.

— Nach Ansicht der Berliner Blätter sehen wir in dem am 6. Februar zu eröffnenden Reichstage einer der wichtigsten Sessionen entgegen, die seit dem konstituierenden Reichstage stattgefunden haben, da das Haus diesmal berufen ist, den Unklarheiten, welche über wichtige Fragen der inneren Politik seit lange bestehen und einen immer schwerer lastenden Druck nach allen Seiten hin ausüben, ein Ende zu machen. Die Bedingungen einer weiteren gemeinsamen Arbeit zwischen der Reichsregierung und der Reichstagsmehrheit werden jedenfalls in der bevorstehenden Reichstagsession klar hervortreten. Die Hindernisse, die der Neugestaltung der Reichseinrichtungen entgegenstehen, sind zwar nicht zu unterschätzen, indessen, meint die „N. Z.“, sei selten bei allen beteiligten Seiten so viel guter Wille und Verständnis für die Nothwendigkeit vorhanden gewesen, als dies jetzt der Fall ist.

— In Kaiserklauern ist Meister Hamm, der Gießer der Kölner Kaiserglocke, gestorben.

— Die einen Prinzen und Gesandten ziehen nach Rom zur Todtenfeier, die andern nach Madrid zur Hochzeitsfeier. Der junge König Alfons macht Hochzeit mit seiner Cousine Mercedes, der Tochter des Herzogs von Montpensier. Die Mutter des Königs fehlt bei der Hochzeit, sie ist seine Feindin bis zur Selbsterniedrigung. Der deutsche Kaiser schickt als Gratulanten zur Hochzeit den General von Goeben, der in jungen Jahren, als es daheim noch nichts zu thun gab, den spanischen Carlistenkrieg als Freiwilliger mitmachte. (1836).

— Der spanische Kongress hat am Dienstag mit 309 gegen 4 Stimmen zu der Vermählung des Königs Alfons mit der Prinzessin Mercedes seine Zustimmung erteilt und die für die Königin im Falle des Ablebens des Königs geforderte Jahresrente bewilligt. Diese Wittwenrente der zukünftigen Königin Mercedes beträgt ungefähr 200,000 Mark. Die Tochter Montpensiers hat darauf verzichtet, als Königin von Spanien aus dem Staatschatz eine Jahresrente zu beziehen, indem sie erklärte, die Opfer nicht vermehren zu wollen, welche den Steuerzahlern auferlegt sind, um das Gleichgewicht in der Staatsfinanzen wiederherzustellen. Die Madrider Zeitungen sind des Lobes voll über diese Verzichtleistung.

— Rom, 17. Januar. Der Leichenzug verließ den Quirinal um 10 Uhr, den Zug eröffneten Abtheilungen der Armee, hierauf folgte eine große Anzahl von Deputationen, Senatoren, Deputirte, Geistliche, die Großwürdenträger, die Vertreter fremder Nationen und Regierungen, die Prinzen der regierenden Häuser und der erste Flügeladjutant Viktor Emanuel's zu Pferde mit dessen Degen. Die Enden des Leichentuches hielten der Minister-Präsident, der Minister des Innern, die Präsidenten des Senats und der Kammer, wie zwei Ritter des Annunziatenordens. Dem Sarge folgte der Cerimonienmeister, die eiserne Krone tragend, Viktor Emanuel's Schlachtpferd und die Fahnen der Armee mit Ehrenescorten. Den Schluß bildeten die Vertreter der Municipien, Gesellschaften und Korporationen. In den Straßen war eine ungeheure Volksmenge, die Balkone waren schwarz drapirt, der allgemeine Eindruck tiefergreifend. Der Leichenzug langte 1¼ Uhr in der Pantheonkirche an, wo die kirchliche Feier stattfand.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Die Eröffnung des neuen Hoftheaters ist nunmehr bestimmt auf den 2. Februar festgesetzt; Sr. Majestät der König und der gesammte Hof wird der Festlichkeit beiwohnen. Mit Goethe's „Iphigenia“ wird der neue Musentempel eingeweiht.

— Eine kostbare Geschichte entnehmen wir Dresdner Blättern. Bekanntlich hat Theater-Director Förster bei dem Magistrat in Leipzig das Gesuch eingebracht, die Preise der Plätze erhöhen zu dürfen. Die Behörde erbat sich Vorlage der Geschäftsbücher, um Einnahmen und Ausgaben kontrolliren zu können. Dieselben ergaben für das letzte Jahr einen verhältnißmäßig kleinen Ueberschuß, so daß es hiernach allerdings nur einiger Zwischenfälle bedurft hätte, um hart an den Rand des Defizits zu kommen. „Wunderbar!“ sagten sich die Herren, „unser Stadttheater ist doch stets eine Goldgrube gewesen! Das muß wohl seinen Haken haben!“ Und sie gingen nun mit sächsischer Gemüthlichkeit an das Studium des Ausgabe-Contos und siehe da! Es fand sich, daß Herr Director Förster bei Herrn Director Förster mit 18,000 M. Jahresgehalt engagirt ist, Frau Director Förster als Ober-Garderobe-Inspectorin mit 12,000 M. Jahresgehalt und auch der Herr Sohn mit einer gleichen Summe als Beamter im Gehalte steht. Da ging den Herren ein Lichtlein auf und sie fanden sich nicht bewogen, die Preise der Plätze erhöhen zu lassen. Das Gesuch ward abschlägig beschieden. Nun aber kam die Steuerbehörde, die ja derselbe Magistrat repräsentirt, und sagte: „Ei Herr Zemeisch, bei einer so großen fixen Einnahme der Familie Förster muß ja ein ganz anderer Steuer-Tarif angewandt werden, da entgegen ja dem Staate viele Hunderte von M.“ — — — und seit dieser Zeit zählt Director Förster zu den höchst Besteuernten von Klein-Paris.

• — Leipzig. Wie das „Leipz. Tagebl.“ hört, hat die zuständige

Behörde auch für dieses Jahr die Veranstaltung eines Karnevalsfestes zugesagt auf den öffentlichen Plätzen und Straßen, sowie die Abhaltung eines Verkaufsfests auf dem Ros- und Königsplatz nicht gestattet. Ebenso ist das Einsammeln von Almosen während der Karnevalsfestlichkeiten untersagt worden, da dasselbe im vorigen Jahre notorisch auch von unbefugten Personen und in einer das Publikum arg belästigenden Weise stattgefunden hat.

Eine schwere Zunge.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

„Vergiftet bin ich, und 's ist Niemand anders als der Schuft, der Haideläuser.“

„Du meine Güte, das ist ja gar nicht möglich!“ rief die Muhme. „Ich hatte schon mein Holz aufgeladen,“ erzählte der Bauer langsam, „da mußte mich der Böse plagen, daß ich diesmal den Mariannensieg fuhr, es ist etwas näher, und ich hatte schwer geladen. Ich thu's sonst nie, denn es ist sein Revier, und ich mag dem Kerl nicht begegnen. Wie ich so fahre und mich freue, daß ich ihn nicht treffe, seh' ich auf dem Wege ein Päckchen liegen. Wart', deut' ich, das kannst du aufheben, 's steckt gar eine Semmel drin, und ich Esel muß auch gleich darüber herfallen und sie aufessen, denn ich hatte Hunger; und die Dummheit ist mein Tod.“

„Warum warst Ihr nicht die Semmel weg? man muß nicht essen, was man auf der Landstraße findet,“ bemerkte die Alte mit basenhafter Klugheit und setzte noch, einmal in's Schwagen gekommen, lebhaft hinzu: „aber ich kenn' Euch schon, es war Euer Geiz, und nun triffst Euch die Sündenschuld.“

Als Verwandte konnte sie sich schon Etwas herausnehmen, doch erschrak sie selbst, sich so sehr vergessen zu haben. Der Bauer hatte sich während seiner Erzählung auf die Bank geworfen, aber der wilde Schmerz ließ ihm keine Ruhe; er mußte aufspringen und durchlief wie ein Rasender das Zimmer. Die Alte flüchtete in komischer Hast aus der Stube, sie glaubte, der Born über ihre Wahrheiten habe den Bauer gestachelt, und um ihn gehörig verrauchen zu lassen, ließ sie selbst zu dem benachbarten Scholzen.

In diesem Augenblick trat sein Sohn in heftiger Aufregung in das Zimmer. Die Beiden hatten sich heut noch nicht gesehen, und wenn der Vater nicht allzusehr mit sich selbst beschäftigt gewesen wäre, würde ihm das verstörte Aussehen seines Sohnes aufgefallen sein; so rief er ihm nur kläglich zu:

„Eduard, der nichtswürdige Hund hat mich vergiftet.“ Der junge Bursche fuhr erschrocken zurück, eine Todtenblässe bedeckte sein Antlitz, doch über seine bebenden Lippen rang sich kein Laut. „Hier hast Du das Tuch, in dem die Semmel steckte,“ begann der Bauer wieder und zog eine weißleinene Leinwand aus seiner Tasche: „Ja, ich hab' den Vogel gefangen,“ fuhr er mit wilder Freude fort, „es ist das Tuch seiner Tochter, die Zeichen „M. Z.“ stehn deutlich drin, „Marie Zedler“ heißt das! Heb' das Tuch auf, das bringt ihn an den Galgen!“ und die harten Buge verzerrten sich zu einem boshaften Grinsen.

Der Sohn griff heftig nach dem Tuche und stotterte:

„Wo habt Ihr es her? — und die Semmel? um Gotteswillen!“

„Ich fand sie auf dem Mariannensieg, sie war vergiftet, und Niemand anders hat sie hingelegt als der Hallunk', der Haideläuser! O, es ist mein Tod!“ und der alte, harte Mann wand sich unter namenlosen Schmerzen.

Bei diesen Worten schrie Eduard so wild und verzweifelt auf, daß es selbst dem alten Bauer schauernd in die Ohren gellte; er rang die Hände, stürzte seinem Vater zu Füßen und rief im tiefsten Jammer:

„Was hab' ich Elender gethan?“

Der Bauer hörte nicht auf diese Worte; sein rohes Gemüth fand doch ein gewisses Behagen an dem Schmerze seines Sohnes.

„Lass' gut sein, Du bist alt genug und kannst schon allein die Wirtschaft führen, wenn ich auch manchmal fehlen werde,“ begann der Bauer tröstend und legte seine Hand auf den Kopf des Sohnes, „aber meinen Mörder mußt Du auf's Schaffot bringen, sonst hab' ich in der Eide keine Ruh'. Eduard, versprich mir's!“ fuhr er eifrig fort, „dann kann ich ruhig sterben; nicht wahr, Du versprichst es?“ und der Mann beugte den an seine Brust gesunkenen Kopf des Sohnes zurück und sah ihm mit väterlicher Zärtlichkeit in's Auge.

Der junge Bursche wollte sprechen, er wollte dem Verzweiflungsturm, der durch seine Brust raste, Luft machen, aber auch hier fehlten ihm die Worte, und im wilden, dumpfen Schmerze barg er wieder den Kopf an der breiten Brust des Alten und jammerte nur leise und unverständlich:

„O, ich bin hart gestraft, nun bin ich für ewig verloren.“

Wer die beiden Menschen sich unter den verschiedenartigsten Schmerzen winden sah, konnte schwerlich entscheiden, wen die größten Qualen heimsuchten. Den physischen Schmerz des Bauern las man auf dem verzerrten Gesicht, in den wilden Zuckungen der Glieder, und es mußte ein gewaltiger Schmerz sein, unter dem der starke Mann sich wie ein hilfloser Wurm krümmte; aber die Seelenqualen des jungen Burschen wühlten sich doch noch tiefer und schneidender in die Brust und waren um so entsetzlicher, je weniger sie es bis zur lauten Klage bringen konnten.

Jetzt kamen der Scholz und ein Gerichtsmann eilends herbei, und Beide bezeugten in läppischer Gutmüthigkeit ihr Beileid.

„Lass' nur das Winseln!“ rief der Bauer, „Ihr könnt mir doch

nicht auch Schim Sem ich bo nem Locht .3"

zählun nun einen

Burfd

lächerl

sehen das E

Gesich

wenige

mit B

zu gut

von se

so wol

zurück

nicht ge

uur an

fam's

lich ein

schon h

sich die

dicken,

Bauer

Stöhn

auf die

haucht

Schröte

rief der

Be

Glieder

und mi

aller M

zu hoher

H. 31

Das 1:

star

eine leid

wird ge

franco

in Leip

die a u

empfohl

M

Das

sich, sein

schaffen

Weltru

als best

in allen

worüber

sprechen.